



Ein zeitloses Mensch-Tier-Spektakel: Das Musical «Cats» mit der weissen Katze Victoria

Die Katzen-Dompteurin

Die 90-jährige Choreografin Gillian Lynne bringt seit 35 Jahren die «Cats» zum Tanzen – bald auch in Basel

Christian Hubschmid

Gillian Lynne ist am Boden zerstört. Im wahrsten Sinne des Wortes. Vor einigen Tagen, nach der Premiere von «Cats», stürzte sie vor Begeisterung so ungestüm auf ihre Tänzertruppe zu, um alle zu umarmen, dass sie ausrutschte und sich das Handgelenk brach. Jetzt fällt sie wochenlang aus und kann die Proben in Manchester nicht mehr leiten. «It's a disaster», sagt sie.

Gillian Lynne ist neunzig Jahre alt. Aber noch voll im Schuss. Im Musical «Cats», das ab Mitte April auch in der Schweiz zu sehen sein wird, ist die renommierte britische Choreografin für das verantwortliche, was diese Show zu einem modernen Klassiker gemacht hat: die tanzenden Katzen mit ihren ausdrucksstarken Charakteren. Und das seit 35 Jahren. So lange, wie es das Musical eben gibt.

«Noch nie – ausser in meinem Musical», antwortet sie auf die Frage, ob sie jemals eine Katze habe tanzen sehen. Lynne ist ausgebildete Balletttänzerin und war in den Fünfzigerjahren eine der besten Ballerinas Englands. Aber sie machte auch schon damals im West End bei Musicals mit und verlegte sich später auf die Choreografie. Nicht nur von Bühnenstücken, sondern auch von Film und Fernsehen. In «Yentl» von Barbra Streisand (1983) choreografierte sie die berühmte Hochzeitsszene. Mit Frank Zappa arbeitete sie an dessen surrealistischem Film «200 Motels» von 1971. Auch die «Muppet Show» gehörte, wie viele andere TV-Shows, zu ihren Auftraggebern. Hauptsächlich aber war und ist sie für das Royal Opera House und die Royal Shakespeare Company tätig, für die sie zahlreiche Bal-

lettende choreografiert. Was sie nicht daran hinderte, letztes Jahr eine Fitness-DVD für alte Leute herauszugeben.

Bei der Uraufführung von «Cats» 1981 war Gillian Lynne schon 55 Jahre alt. Es war ihre erste Zusammenarbeit mit dem Musicalmeister Andrew Lloyd Webber, aber nicht die letzte. 1986 kam noch «Phantom of the Opera» hinzu. Beide Musicals wurden zu Welthits. «Cats» lief in Londons West End während 21 Jahren, am New Yorker Broadway während 18 Jahren. 73 Millionen Zuschauer haben das Musical bisher gesehen. Die tanzenden Katzen mit ihren menschlichen Persönlichkeiten sind zu einem zeitlosen Mensch-Tier-Spektakel geworden. Und Gillian Lynne ist immer noch überzeugt, dass es eine ihrer besten Choreografien ist.

«Moderne Shows sind vielleicht schnell, aber dafür fantasielos»

«Änderungen? Nein, die braucht es nicht. «Cats» steckt immer noch voller Überraschungen», sagt sie am Telefon. 1981 war Lynne frisch verheiratet. Und weil alle ihre Freunde wussten, dass sie an Andrew Lloyd Webbers Musical arbeitete, bekam sie viele Katzen zur Hochzeit geschenkt.

«Das war sehr hilfreich. Ich konnte die Tiere tagelang beobachten. Sie sind sehr sinnlich, empfindlich und sexy.» Den Sex, der in «Cats» mit dem Staub der Jahrzehnte ein bisschen verloren gegangen ist, möchte sie jetzt wieder in die aufgefrischte Originalversion hineinbringen. Aber sonst bleibt alles beim

Alten (bis auf einen Rapsong, der aber nicht auf Lynnes Konto geht). Auch das Tempo möchte sie nicht heutigen Zeiten anpassen. «Moderne Shows sind vielleicht schnell, aber dafür fantasielos», sagt sie.

Lynnes historisches Verdienst bestand darin, klassisches Ballett mit dem Vokabular von Jazztanz und Modern Dance zu verknüpfen. Für alle Katzencharaktere führte sie Musik und Bewegung zu einer eigenen und in sich stimmigen Körpersprache zusammen. Ob Grizabella, die heruntergekommene Glamour-Cat, oder der flotte Rocker Rum Tum Tigger – jede Katzenpersönlichkeit hat ihren unverkennbaren Ausdruck. Und befriedigt sowohl Unterhaltungsbedürfnisse als auch ein anspruchsvolles Ballettpublikum. So trug Lynne entscheidend dazu bei, «Cats» zu einem Welt-

erfolg zu machen.

Wenn die betagte Lady – in England hat sie den Ritterschlag als Dame bekommen – heute nicht gerade die junge Truppe mit ihren altbewährten Tanzschritten infiziert, choreografiert sie wie kürzlich für das Birmingham Royal Ballet oder sonst ein renommiertes britisches Haus. An den Ruhestand denkt sie nicht. Auf Fotos würde man sie zwanzig Jahre jünger schätzen: blonde Haare, superschlank, immer chic angezogen. Auch mit künstlichem Hüftgelenk und Metall im Fuss steht sie noch täglich auf der Probe. Da wird sie sich von einem gebrochenen Handgelenk auch nicht lange aufhalten lassen.

«Cats», 19. April bis 22. Mai, Musical-Theater Basel



Choreografin Gillian Lynne, 90

«Auch kleine Häufchen geben Mist»

Esther Widmer will, dass ein Prozent der Erbschaften für die Kultur gespendet werden

Ein Prozent des Vermögens der Kultur vererben: Das ist die Idee der neuen Stiftung Erbprozent Kultur. Sie bezweckt damit «eine gemeinschaftliche und generationenübergreifende Kulturförderung ohne Eintrittshürden». Am Freitag nahm die Geschäftsführerin Esther Widmer in St. Gallen ihre Tätigkeit auf.

Wie viele Spender haben Sie bereits gewonnen?

56.

Seit heute Morgen?

Nein, die Stiftung wird seit einem Jahr von den Gründungsmitgliedern und dem Stiftungsrat aufgebaut.

Wie viele Spender wollen Sie gewinnen?

Da gibt es keine Zahlen.

Wir beginnen heute mit der Arbeit und werden in nächster Zeit viele Leute direkt ansprechen. Wir werden sehr präsent sein. Einige bekannte Persönlichkeiten machen bereits mit. Wir hoffen auf einen Schneeballeffekt.

Was für Leute?

Vor allem aus der Kultur. Aber auch die ehemalige Bundesrichterin Susanne Leuzinger oder der ehemalige Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz.

Sind nur Reiche willkommen?

Nein. Jeder Mensch kann ein Prozent seines persönlichen Erbes der Stiftung vermachen. Die Idee ist ja verblüffend einfach: Gib ein Prozent. Es geht um ein breit angelegtes Mäzenatentum. Auch kleine Häufchen geben Mist.

Wann jeder zu Lebzeiten ein Prozent seines Nachlasses vermacht, weiss man ja gar nicht, wie viel am Ende zusammenkommt.

Das ist so. Unser Ziel ist es aber nicht, ein Vermögen anzuhäufen. Wir werden das, was wir in der Kasse haben, ausschütten. Das kann mal mehr, mal weniger sein. Und es gibt auch die Möglichkeit für Spender, einen Vorlass zu machen. Man kann auch ein Prozent seines Vermögens geben. Deshalb ist es uns möglich, schon 2017 erstmals Geld auszuschütten.

Wie viel Geld haben Sie bis jetzt zusammen?

Das ist so. Unser Ziel ist es aber nicht, ein Vermögen anzuhäufen. Wir werden das, was wir in der Kasse haben, ausschütten. Das kann mal mehr, mal weniger sein. Und es gibt auch die Möglichkeit für Spender, einen Vorlass zu machen. Man kann auch ein Prozent seines Vermögens geben. Deshalb ist es uns möglich, schon 2017 erstmals Geld auszuschütten.

Das weiss ich, ehrlich gesagt, noch nicht. Das werde ich heute Abend nach der Übergabe des Budgets wissen.

Ist die Kultur in der Schweiz so schwach subventioniert, dass es diese Stiftung braucht?

Nein, die Kulturförderung in der Schweiz ist breit und gut aufgestellt. Aber es gibt Projekte, die zwischen Stuhl und Bank fallen. Unsere Stiftung versteht sich als Ergänzung. Wir haben uns zur

Aufgabe gemacht, die vererbten Vermögen in der Schweiz für die Kultur zu nutzen. Es wird ja wahnsinnig viel Geld vererbt.

Wie viel?

Etwa 40 Milliarden Franken im Jahr. Als 2011 die Diskussion über die Erbschaftssteuer begann, schossen gemeinnützige Stiftungen nur so aus dem Boden. Ihre Zahl stieg von 8000 auf 13 000. Das war unser Ausgangspunkt. Die Idee ist es, das private Mäzenatentum in der Schweiz zu bündeln.

Welche Art von Kultur wollen Sie unterstützen?

Das ist noch offen. Wir werden den Kulturbegriff mit den Spendern diskutieren. Es gibt zweimal im Jahr ein Forum, an das alle Erbversprechenden eingeladen sind. Da werden wir Instrumente entwickeln.

Es wird ein breit abgestütztes, partizipatives Verfahren geben.

Ich kann also schon zu Lebzeiten bei der Vergabe mitreden, bevor ich tatsächlich Geld gespendet habe?

Ja. Die Spender bringen ihre Anliegen für die nächstfolgende Generation ein. Sie beteiligen sich am Entwicklungsprozess nicht nur mit Geld, sondern auch mit ihren Ideen. Sie vererben in diesem Sinne auch ihr Gedankengut.

Gibt es schon konkrete Projekte, die die Stiftung unterstützen wird?

Nein. Es gibt Hunderte von Projekten, die ich persönlich gerne unterstützen würde. Aber wie gesagt: Alles ist offen und wird mit den Erblässern entwickelt. Was wir nicht wollen, ist, zu einer Stiftung zu werden, die vor lauter Gesuchen eine aufgeblähte Bürokratie hat. Wir wollen schlank bleiben. Deshalb könnte ich mir auch vorstellen, dass wir eine Art Scouting ausprobieren werden.

Was ist das?

Eine Förderung, bei der wir nicht auf Gesuche warten, sondern von uns aus aktiv werden. Aber vieles andere wäre auch denkbar, etwa Publikumsförderung.

Bei der nicht die Kulturschaffenden unterstützt werden, sondern die Konsumenten?

Ja, es gibt Menschen in der Schweiz, für die sind 20 Franken für ein Kinobillett viel Geld. Es ist wichtig, ihnen den Zugang zur Kultur zu öffnen.

Was muss ich tun, wenn ich mitmachen will?

Ganz einfach: Gehen Sie auf unsere Website, da hat es ein Formular, das Sie ausfüllen und bei sich aufbewahren oder bei einem Notar hinterlegen können.

Interview: Christian Hubschmid



«Gib ein Prozent»: Esther Widmer, 57

Gelder von Privaten und Kantonen

Private Kulturförderung kommt immer mehr auf: Im Jahr 2014 wurden im Rahmen des **Crowdfunding** in der Schweiz 4,5 Millionen Franken gesammelt, um kulturelle Projekte zu unterstützen. «Erbprozent Kultur» springt auf diesen Zug auf. Die Stiftung wurde im Mai 2015 gegründet. Sie braucht bis Ende 2016 **460 000 Franken**, um ihrem eigentlichen Zweck nachgehen zu können. Eine Summe, die laut der Geschäftsführerin Esther Widmer zusammenkommen wird. Auch die öffentliche Hand ist bei der Anschubfinanzierung dabei: **Elf Kantone** haben bis jetzt unterschiedliche Beiträge gesprochen. Damit soll laut der Stiftung sichergestellt sein, dass die gespendeten Gelder nicht für Verwaltungskosten verwendet werden. Im Stiftungsrat sind unter anderen Seraina Rohrer, die Direktorin der Solothurner Filmtage, und die ehemalige St. Galler Regierungsrätin Kathrin Hilber vertreten. Infos unter www.erbprozent.ch